

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 2

Artikel: Zur Weltlage : aktiver Pazifismus
Autor: Kohn, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aktiver Pazifismus.

Aufgaben und Wege.¹⁾

Bei einer näheren Betrachtung unserer Ziele und unseres Weges müssen wir uns über die Voraussetzungen klar werden, von denen wir ausgehen. Wir sind, soziologisch gesehen, heute eine S e k t e. Wir müssen aber aus dieser Begrenzung hinaus und uns zur B e w e g u n g weiten. Es ist unzweifelhaft von grossem seelischem Werte, dass wir als eine Sekte begonnen haben, eine kleine Gruppe, eine Ideengemeinschaft zusammengehöriger Menschen, von deren Zuverlässigkeit man durchdrungen war, die ausgegangen sind, verwandte Menschen zu suchen, diejenigen zu entdecken, die bereits zu dieser Sekte innerlich gehörten. Wir sind aber an dem Punkt angelangt, wo wir aus diesem Zustand der Sekte in den Zustand der Bewegung übergehen, wo wir darauf ausgehen müssen, Menschen zu gewinnen und zu werben, mit ihnen zu ringen und sie zu überzeugen, nicht nur sie zu finden und anzuschliessen.

Eine weitere grundlegende Erkenntnis ist die, dass wir nicht darauf ausgehen, Märtyrer zu machen, sondern im Gegenteil bedauern, dass es in unsere Sache Märtyrer gibt. Wir kamen zu unserer Bewegung nicht um einiger Hunderter Kriegsdienstverweigerer willen, sei es, sie aus den Gefängnissen zu befreien oder ihr heroisches und geistbefreiendes Beispiel beglückend mitzuempfinden. Wir müssen uns als einen Vortrupp, als die moralisch für die gesamte Friedensfrage verantwortliche Gruppe betrachten, gerade aus der in das persönliche Leben zentral eingreifenden Idee der Kriegsdienstverweigerung heraus, die eines abschaffen will: dass Menschen gegen ihre Ueberzeugung, gegen ihren Willen, gegen ihre Sehnsucht weiterzuleben, sterben und andere Menschen töten müssen. Wir sind nicht dazu da, Heilige und Märtyrer zu vertreten, die lauter, als wir es je vermöchten, vor Gott und der Geschichte für ihre Sache zeugen, sondern alle jene, die aufgefordert werden, für irgend eine Sache zu sterben und zu töten, die ihnen gleichgültig ist und die sie nicht freiwillig mitmachen würden. Wer will hier die Heiligkeit ihrer Motive prüfen und richten? Ist der Wunsch, zu leben und zu schaffen, statt für eine Sache zu sterben oder gar zu töten, die einem innerlich fremd ist, oder die einen nicht des Mordes wert dünkt, weniger gottgefällig als erzwungenes Hin-

¹⁾ Rede, gehalten an der zweiten Konferenz der Internationale der Kriegsdienstgegner auf dem Sonntagsberg, Juli 1928.

gemordet werden? Man sage nicht: wir wollen nicht Feiglinge decken. Wir decken ja „Feiglinge“. Wir decken Menschen, die einfach ihr Leben nicht hingeben wollen für etwas, wofür sie nicht innerlich getrieben sind, ihr Leben hinzugeben. Wir halten keinen für verächtlich, der Sonne und Mond, die Berge und alles Leben und Schöne weiter haben will. Wir und die Kriegsdienstverweigerer sind nur eine Vortruppe aller jener andern Millionen Menschen, die nicht die Kraft der theoretischen Auseinandersetzung und den Opfermut der Märtyrer besitzen, der Kleinen, der Stummen, die nicht für sich sprechen können. Für diese müssen wir sprechen, und nicht für Heilige und Märtyrer, die auf Grund ihrer Ueberzeugung für sich selbst sprechen können. Unser Kampf hat nur dann einen Sinn, wenn wir das Problem tiefer anpacken als bei dem Wunsch des Einzelnen, sich von der Befleckung durch Gewalt frei zu halten, wenn wir den heutigen Staatsbegriff mit seinem angemassen Recht, über das Leben des Einzelnen zu verfügen, angreifen; wenn wir den Staatsabsolutismus dort anpacken, wo er am grossartigsten und am fürchterlichsten ist, nämlich in dem Zwange, zu töten und sich töten zu lassen. Wir wollen diesen Kampf durch das persönliche Beispiel, aber auch vor allem auf legale Weise führen, durch Umgestaltung der Gesetze und der Staatsauffassung. Wir bedauern, dass heute Menschen in den Konflikt kommen müssen, gewisse Gesetzesbefolgungen zu verweigern, wenn sie ihrem Gewissen und dem Sittengesetz treu bleiben wollen. Wir wollen diesen Zwang zur Gesetzesabotage aufheben, wir wollen den Staat und das Zusammenleben der Gruppen vermenschlichen.

Diese Voraussetzungen sollen unserer künftigen praktischen Tätigkeit Ziel und Wege bestimmen.

In unserem praktischen Bestreben, die pazifistische Internationale auszubauen, so dass sie ihrem Namen gemäss allumfassend wird und in allen Ländern ihrer Aufgabe gerecht werden kann, müssen wir vor allem bestrebt sein, die schwachen Punkte zu stützen, in denen aus historischen oder psychologischen Gründen die pazifistische Bewegung nicht oder kaum zur Geltung kommt. Von dieser Konferenz, die schon auf die solid gelegten Fundamente unserer Bewegung blicken kann, muss der Ruf nach konzentrierter Arbeit an diesen schwachen Punkten ergehen. Dabei stellen gerade diese schwachen Punkte die Gefahrenherde dar. Gerade an diesen schwachen Punkten wird der Krieg entbrennen. Unsere Hauptarbeit hat sich bisher auf England konzentriert. Wir sind sehr stark in England. Jeder von uns hat mit Freude gehört, dass in den nächsten fünf Jahren die englische Bewegung so weit zu kommen hofft, jeden Krieg Englands zum Stillstand zu bringen. Ich glaube auch, dass die englische Arbeiterschaft das vermag. Aber der nächste Krieg wird nicht in England ausbrechen. Die pazifistische Bewegung ist

stark in Deutschland, das für einen grossen Krieg heute entwaffnet ist, und auch in Oesterreich, das für einen Krieg nicht in Frage kommt, aber die aufrichtig pazifistische Bewegung ist in den meisten andern Ländern schwach. Lasse man sich auch nicht täuschen von Aktionen, wie die Ponsonby-Aktion in England und die Volksabstimmung gegen jede Beteiligung an Kriegen in gewissen deutschen Gebieten. Bei der Beurteilung dieser Aktionen muss das Fehlen der a l l g e m e i n e n W e h r p f l i c h t in jenen Ländern in Betracht gezogen werden. Das ist der springende Punkt, von dem wir auszugehen haben. Wenn wir die Menschheit von dem Zwange, Mitmenschen zu töten, befreien wollen, so müssen wir den Hebel an der allgemeinen Wehrpflicht ansetzen. Wenn wir für die heutige Menschheit die Freiheit erringen wollen, die für die religiöse Menschheit vor zweihundert Jahren geschaffen wurde — damals als Gewissensfreiheit auf religiösem Gebiete — so müssen wir heute Gewissensfreiheit auf staatlichem Gebiete erkämpfen. Wenn damals der Moloch der staats- und politikverbundenen Religion auftrat, so haben wir uns heute gegen den Moloch des nationalen Staates in der gleichen Weise zu wenden. Eine neue Aufklärung, eine neue Philosophie der Freiheit tut uns not.

Einige wirklich friedliche Länder wie Skandinavien und Holland haben neben der allgemeinen Wehrpflicht den Zivildienst für jene eingeführt, die Waffengewalt zwischen Völkern ablehnen. Das ist ein grosser Erfolg unserer Aktionen, aber dieser Erfolg wurde durch die geographische und historische Lage dieser Staaten erleichtert. Unsere englischen und deutschen Freunde dürfen die Schwierigkeit der Aufgabe, vor der wir stehen, nicht übersehen. Es darf nicht vergessen werden, dass die allgemeine Wehrpflicht den meisten Völkern etwas Heiliges ist, dass sie ihnen durch die Staatsinstitutionen, besonders die Schule, immer wieder als höchstes Bürgerideal vorgestellt wird. Sie ist auch als eine grosse revolutionäre Tat geboren worden. Sie ist in Frankreich mit der ganzen Glorie des ruhmreichen Jahres 1789 umgeben. Sie war der Ausdruck der Souveränität der Völker, die die Herrschaft der Autokratie gestürzt hatten. In Deutschland war die Freiheitsbewegung des Jahres 1813 ihre Wurzel. Sie ist dem Volke teuer in den neu entstandenen Ländern, wie zum Beispiel in den österreichischen und russischen Nachfolgestaaten, wo die allgemeine Wehrpflicht nach der Meinung breiter Schichten die langersehnte, neu errungene und durch die Propaganda von Jahrzehnten geheiligte nationale Unabhängigkeit schützt. Diese Völker waren vor fünfzehn Jahren oft glühende Antimilitaristen, nun sind sie die eifrigsten Verfechter des Kriegsdienstes, der ihnen ja auch dazu dient, fremde Volksteile zu unterwerfen und ihnen oft in viel schlimmerer Weise das anzutun, was sie vor kurzem selbst erlitten haben. Ihr Pazifismus war eben

nur eine rein egoistische Politik, kein sittlicher Menschheitsantrieb, daher haben wir einen schweren geistigen Kampf vor uns, diesen Völkern die allgemeine Wehrpflicht, die für sie kein Problem ist, zum Problem zu machen. Erst müssen wir die Leute erwecken, ihnen zeigen, dass die Wehrpflicht nichts so Heiliges ist, sondern ein historisch gewordenes Problem, das einmal eine befreiende Bedeutung gehabt haben mag, aber heute diese längst nicht mehr besitzt. Heute ist ein neuer Freiheitsbegriff im Entstehen. Das ist die Aufgabe, die wir zu lösen haben. Die entscheidenden schwachen Punkte im europäischen Pazifismus sind vor allem Frankreich und die Trabantstaaten Frankreichs, die Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, Jugoslawien und die russischen Randstaaten. Solange wir in diesen mittleren und kleinen Ländern nicht Fuss fassen, die infolge ihres falschen Nationalismus als nächste Kriegsherde in Europa in Betracht kommen und den Krieg aus ihrer nationalen Ueberhitzung heraus beginnen werden, solange sind wir in Ernstfällen machtlos. Wir müssen die nächsten Jahre benützen, in diesen Ländern Fuss zu fassen. Wir müssen von diesem Ziele aus sprachlich und inhaltlich unsere Veröffentlichungen bestimmen. In Ländern, wo der Pazifismus schwach ist, in Sprachen, die erst jetzt zum Leben erwacht sind, wie zum Beispiel im Litauischen usw., wo noch keine Kunde von der pazifistischen Bewegung hingedrungen ist, muss es uns gelingen, Zugang zu finden. Wir müssen unsere Publikationen daher vorwiegend nicht in englischer und deutscher, sondern in diesen Sprachen herausgeben. Auch müssen wir sie dem Geiste dieser kleinen Völker und ihren speziellen Bedürfnissen anpassen.

Eine zweite Richtschnur für das Verhalten pazifistischer Organisationen ist die Erkenntnis der Notwendigkeit der Zusammenarbeit. Wie alle geistig-sittlichen Bewegungen in dieser Zeit sind wir erschrecklich arm an Menschen und an Mitteln. Aber diese Armut wird noch ausserordentlich verstärkt durch unsere eigene Schuld, durch die Zersplitterung in unseren Reihen, die ihren Grund eben in unserem Sektenwesen hat. Wir müssen mit weiten Kreisen zu einer organisierten Zusammenarbeit kommen, und zwar auf zweierlei Weise. Erstens gilt es, mit denjenigen Organisationen eine gemeinsame Arbeitsbasis zu schaffen, die unsern Standpunkt ganz oder beinahe vollkommen teilen und von denen ich eigentlich nicht genau weiss, was uns von ihnen auf dem Feld praktischer Betätigung dem Kriege gegenüber trennt. Dazu gehören der Internationale Versöhnungsbund, der in seiner Haltung dem Kriege gegenüber völlig mit uns übereinstimmt, ferner die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, das Antimilitaristische Büro, das die syndikalistischen und freisozialistischen Gruppen umfasst, die pazifistischen Jugendverbände und manche Genossen-

schaftsorganisationen, schliesslich aber auch eine der grössten geistigen Kräfte unserer Zeit, die Society of Friends (Quäker), der wir alle viel verdanken. Diese Bewegungen sind internationaler Art. Wir müssen mit ihnen zu einem engen, kartellmässigen Zusammengehen kommen. Zwischen unserm Internationalen Ausschuss und den Exekutiven dieser Vereine sollen gemeinsame Sitzungen zur Beratung und Durchführung verschiedener Aktionen stattfinden. Wir müssen uns sofort nach dieser Konferenz mit einer Darlegung unserer Erwägungen an diese Verbände wenden und sie zu gemeinsamen Sitzungen mit uns auffordern. Gewiss, es gibt zwischen einzelnen von ihnen und einzelnen von uns Unterschiede ideologischer Art, aber wie dem auch sei, praktisch müssen wir alle zusammenarbeiten. Ich betrachte das in dieser gefahrumdrohten Stunde als eine für die Friedenssache lebenswichtige Frage. Von gemeinsamen Beratungen werden wir zu gemeinsamen Aktionen kommen. Gemeinsame Appelle können so stilisiert werden, dass sie den Anschauungen der verschiedenen Menschengruppen entsprechen.

Daneben müssen wir in und mit anderen Organisationen, die nicht ganz unsern Standpunkt vertreten, die dem Pazifismus aber doch aus geistigen oder soziologischen Gründen in gewisser Weise nahestehen, zusammenarbeiten; wir müssen in sie eindringen und in ihnen wirken. Hier handelt es sich im Unterschied von der vorhin angestrebten Gemeinsamkeit der Arbeitsbasis um eine Gemeinsamkeit der Wirkungsbasis. Ich spreche in diesem Zusammenhange von Bewegungen, die uns häufig selbst gegen ihren Willen nahekomen müssen. Hierzu gehört vor allem das Internationale Friedensbüro. Ich würde ungeachtet dessen, dass ich alles verstehe, was man gegen den Scheinpazifismus der heute in diesem Büro massgebenden Kreise vorbringen mag, es für einen der schwersten Fehler halten, wenn wir das Genfer Büro verlassen würden. Es steht für den Frieden und muss in seiner Propaganda, wenn es irgendwie mit seinem eigenen Standpunkt ernst machen will, immer mehr zu unserm Standpunkt gedrängt werden. Wir haben schon Erfolge damit erzielt, dass wir auf seinen Kongressen einen klaren und persönlich vertretenen Pazifismus darlegen und damit für ihn werben konnten. Wenn wir uns heute zurückzögen, so würden wir damit eine wichtige Wirkungsbasis aufgeben. Wir sollten vielmehr innerhalb des Friedensbüros ein Kartell bilden, das Kartell der aktiv pazifistischen Menschen, jener Menschen, die nicht nur einen aggressiven, sondern auch einen defensiven Krieg ablehnen. Dieses Kartell wird hervorgehen aus der von mir vorhin geforderten kartellmässigen Arbeitsgemeinschaft, jener, die nicht für andere den Pazifismus predigen, sondern bei sich selber, jetzt und hier beginnen wollen, wirklich pazifistisch zu leben, denen die sittliche Forderung ausnahmslos dem sacro egoismo der Staatsraison vorgeht.

Die zweite Organisation, innerhalb der wir arbeiten müssen, sind die sozialistischen und gewerkschaftlichen Internationalen aller Schattierungen. Diese stehen zum Teil uns gefühlsmässig feindlich gegenüber. Wir sind für sie entweder schwärmerische Narren oder ideologische Schädlinge, die teils ein Ziel wollen, das jene für unerreichbar halten, und teils mit etwas Ernst machen wollen, was jene in ihren Resolutionen auch zu wollen vorgeben. Sie werden uns daher zum Teil mit allen Mitteln bekämpfen, aber sie werden durch ihre eigenen Parolen genau so wie das Internationale Friedensbüro immer mehr zu uns geführt werden, da sie in einer gewissen Weise doch nicht sich selbst völlig untergraben können. Sie werden niemals ganz so gegen uns vorgehen können, wie sie gerne möchten, vielmehr werden sie politisch notwendigerweise in die von uns vorgezeichneten Bahnen gedrängt werden. Aber wir werden in den sozialistischen und gewerkschaftlichen Internationalen, je nationalistischer dort die einzelnen Gruppen werden und sind, noch einen schweren Kampf zu kämpfen haben. Wir werden dabei in einzelnen Gruppen, die den Sozialismus tiefer erfassen, wie der Independent Labour Party, wertvollste Bundesgenossen haben. Bei aller verständlichen Abwendung von Sozialpatrioten und Terroristen vergessen wir doch nicht, dass dem marxistischen Sozialismus das Kommunistische Manifest mit seiner richtigen Erkenntnis des Wesens des Nationalkriegs und mit seiner Losung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, zugrunde liegt, dass also ein marxistischer Sozialist, der den nationalen Kampf und Staatenkrieg billigt, sich wohl noch Sozialist nennen mag, aber aufgehört hat, es zu sein. Der Sozialismus ist bei Marx und seinen Nachfolgern in seinem Endziel radikal pazifistisch, er hebt die letzte Ursache aller Kriege, den Einzelstaat, endgültig auf und führt die freie Assoziation der ganzen brüderlich vereinten Menschheit herbei. Aber der marxistische Sozialismus ist in seinen Mitteln zur Erreichung dieses Zieles durchaus unpazifistisch. Jedoch in der Ablehnung jeden Krieges aus nationalen Beweggründen, jedes Krieges bürgerlich-kapitalistischer Staaten untereinander muss er radikal pazifistisch sein, will er sich nicht selber aufs Spiel setzen und die Achtung, die ihm als einer geistigen Bewegung gebührt, einbüßen. Der sogenannte idealistische, unmarxistische Sozialismus, wie er in unserer Zeit vor allem durch den religiösen Sozialismus, dann durch de Man, zum Teil durch die englische Arbeiterbewegung und durch die Anarchisten vertreten wird, geht von der schon in der Gegenwart wirkenden Einheit und Solidarität des Menschengeschlechtes aus, von der Würde und Heiligkeit der Menschenseele. Er ist daher notwendigerweise nicht nur im Endziel, sondern auch in seinen Mitteln und in der unmittelbaren Gegenwart radikal pazifistisch.

Dies müsste auch von der religiösen Bewegung gelten.

Während es bei den ersten beiden Organisationen politische Gründe sind, aus denen sich die durch sie vertretenen Menschen langsam dem Pazifismus nähern werden, so sind es bei der religiösen Bewegung innere Lebensgründe. Nirgendwo sind in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren so starke neue Kräfte hervorgesprudelt, wie bei den religiösen Bewegungen. Wer vor zwanzig Jahren die offiziellen Kirchen vor sich gesehen hat, hätte dies niemals für möglich gehalten. Diese Kirchen, den Staats- und Klasseninteressen ergeben, waren völlig areligiös, erstarrt, Zeugen des Zeitgeistes und der Menschenbegierden, nicht Gottes und seines Rufes. In all diesen Kirchen, selbst im deutschen Luthertum, sind heute jugendliche Kräfte durchgebrochen. Diese neue religiöse Bewegung lehrt die Menschen nicht nur verstehen, dass die Wirklichkeit Gottes etwas ganz anderes ist, als Kirche und Staat und alle diese Dinge, vielmehr dass sie eine Kraft ist, die dem Staat und der Kirche nicht dienen, sondern diese Einrichtungen von Grund aus umgestalten will. Diese religiöse Bewegung, die vor allem gegen die Starrheit und Herzensträgheit der eigenen Kirche zu kämpfen hat, wird dem Pazifismus in einer ungeahnten Weise den Weg bahnen in dem Augenblicke, in dem sie die Gemüter ergreift. Das Wort Gottes hineinzutragen ins alltägliche Leben, ins staatliche Leben und ins gesellschaftliche Leben, das bedeutet die Freiheit des Menschen, dem Gewissen zu gehorchen, das bedeutet auch die Abschaffung des Krieges.

Ich will hier, da ich sonst keine Gelegenheit finde, von meiner Heimat sprechen. Ich komme aus Palästina. Dort besteht keine Sektion der pazifistischen Bewegung; ich habe Ihnen daher keinen Bericht zu geben vermocht. Aber dennoch sei hier auf etwas hingewiesen, das in diesem Zusammenhang von Interesse sein muss: auf die geistige Neubelebung innerhalb des Judentums, bei dem seit jeher nationales und religiöses Leben und ihrer beider Wiedergeburt Hand in Hand gehen. Das Judentum hat in den letzten zwanzig Jahren einen Prozess der Erneuerung durchgemacht, der alle seine Kreise und Schichten erfasst hat. Dieser noch junge Prozess beginnt sich zu kristallisieren und in Palästina seinen Mittelpunkt zu gewinnen. Dort gehen manche unter uns daran, einiges Neue durchzuführen, das — so nehme ich an — auch für weitere Kreise von einiger Bedeutung sein wird. Ich habe mit Interesse die Gemeinschafts-siedlung unserer jungen christlich-kommunistischen Freunde in Waidhofen gesehen, die aus dem Wunsche nach Ueberwindung des heutigen Systems der Ausbeutung von innen heraus durch und im persönlichen Leben entstanden ist. In Palästina wurde eine Reihe ähnlicher Siedlungen geschaffen, die durch ihren engen und lebendigen Zusammenhang stärker als hier sind. Denn in Palästina gibt es

neue schöpferische Möglichkeiten, etwas, was Sie hier nicht haben: Neuland. Ähnliches versuchen wir auf dem Gebiete der Erziehung. Dann aber besteht für uns in Palästina ein pazifistisches Problem schwieriger und wichtiger Art, das gerade ein Prüfstein für die Echtheit und Legitimität der jüdischen Erneuerung wird. Denn meiner Ansicht nach ist das innen pazifistische Problem in einem Staate mehrerer Nationalitäten heute dringender und schwieriger als das Problem des aussenpolitischen Pazifismus. So hängt zum Beispiel jeder aussenpolitische Pazifismus, jede völlige Abrüstung in der Tschechoslowakei davon ab, ob es gelingt, das Problem des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen in der Tschechoslowakei zu regeln. Denn die Tschechen brauchen die Armee nicht zum Kampfe gegen den äusseren Feind, sondern zur Niederhaltung der Deutschen im Lande. Ein solches Problem besteht in jedem Staate mit mehreren Nationalitäten heute, solange es nicht gelingt, diesen Nationalkonflikt wie in der Schweiz zu lösen, dass keine Nationalität, welche auch immer die Mehrheit oder Minderheit sei, die andere beherrschen und so ausbeuten könne. Der quantitative Majoritätsbegriff muss aufhören, ein machtpolitischer zu sein, der Vorrechte verleiht. Auch in Palästina besteht ein ähnliches Problem. Ich bedauere dies nicht. Pazifistische Ueberzeugungen sind nur dann etwas wert, wenn sie auch dort bewährt werden, wo es um die eigenen Interessen geht. Denn das gibt uns die Möglichkeit, nicht nur theoretische Grundsätze zu haben, was leicht ist, sondern die Möglichkeit, unsern Grundsätzen zu leben. Diese Grundsätze haben wir ebenso wie alle Pazifisten nicht im Kampfe gegen das andere Volk, nicht in der Erziehung anderer Völker, sondern in der Erziehung unseres eigenen Volkes zu bewähren. Wir haben den Kampf gegen den nationalen Chauvinismus und überhaupt gegen das Bestreben zu führen, andere zu unterdrücken und nur in eigenem Interesse das politisch-soziale Leben bestimmen zu wollen. Diesen Kampf, der heute meiner Meinung nach der geistig entscheidende Kampf ist, haben wir vor allem in unserem Volke gegen unser eigenes Volk zu führen, gegen die Machtgelüste unseres eigenen Volkes. Der Pazifismus der Tschechen oder Polen wird nur dann echt sein, wenn er sich vor allem in der Bekämpfung der Tatsache auswirkt, dass es in ihrem Staate ein bevorrechtetes Staatsvolk und andere, nicht in jeder Weise gleichberechtigte Völker gibt. Erst so werden sie ihren Staaten die Möglichkeit auch einer pazifistischen Aussenpolitik geben. Ich freue mich daher, dass wir Juden, nach Palästina zurückkehrend, nicht in ein menschenleeres Land kommen und an diesem konkreten Material, an dieser konkreten Lebensauf-

gabe vor uns den Ernst und den Wirklichkeitssinn unserer Grundsätze und den Sinn des Judentums bewähren können.

Andere Bewegungen und Kreise, unter denen wir wirken müssen, sind die Jugend und die Lehrer. Ich halte viel von den Lehrern und vor allem von den Volksschullehrern. Der Mittelschullehrer vertritt grösstenteils das Bürgertum und den Staat, wie sie heute bestehen. Der Volksschullehrer lebt dagegen in engem Kontakt mit dem Volke auf dem Dorfe, in der Stadt und mit den religiösen Bewegungen. Er kann stärker und eindringlicher als jeder andere wirken, wenn er eine Persönlichkeit ist. Er ist derjenige Mensch, der unsere Botschaft ins Volk tragen könnte, und es ist erfreulich, dass gerade in jenen Ländern, die für uns schwierig sind, wie Frankreich und die Schweiz, die Volksschullehrer zu Trägern unserer Gedanken geworden sind.

Das sind die fünf Gruppen, bei denen unsere Arbeit ansetzen muss. Wir müssen an alle Gruppen appellieren. Unser Wort muss zu ihnen dringen. Unser Ruf hat in den letzten Jahren weitere Kreise erfasst, als wir denken. Aber dabei darf es nicht bleiben. Wir haben bisher nur ein Manifest herausgegeben, das internationale Manifest gegen die Wehrpflicht. Dieses hat grossen Widerhall gefunden, aber aus Mangel an Mitteln konnten wir ihm nicht systematisch nachgehen. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit des Ausbaues des Pressedienstes und der Propaganda lenken. Wir haben oft das Gefühl (damit stehen wir wieder vor dem Sektenmässigen), dass alle unsere Publikationen im kleinen Kreis bleiben, dass unsere Presse ausserhalb des Kreises unserer Gesinnungsgenossen nicht gelesen wird. Wenn ich auch nicht verkenne, dass es einen grossen Wert hat, uns auf dem Laufenden zu halten und uns durch Aussprache und Fühlungnahme gegenseitig zu stärken, so muss doch der Internationale Ausschuss im nächsten Jahre unter Hinzuziehung von Fachleuten der Presse eine viel weitere Propaganda entfalten und in die allgemeine Presse einzudringen suchen. Dabei möchte ich eine Leistung erwähnen, der ich die grösste Bedeutung beilege. Das ist das Handbuch, das Dr. Kobler soeben in unserem Auftrage herausgegeben hat. Es ist da zum erstenmal versucht worden, unserer Propaganda, die bisher manchmal einen broschürenhaften und daher oberflächlichen Charakter hatte, eine tiefere Verankerung zu geben.

Jetzt komme ich zum letzten Punkte, über den ich gern mehr gesprochen hätte, da er mir sehr wichtig erscheint. Wir kommen sicher hier zusammen, um praktische Fragen zu besprechen und dürfen keinen Augenblick unserer so knappen Zeit dazu verwenden, über diese praktischen Fragen hinauszugehen. Aber doch tut uns not, theoretische Klärungen herbeizuführen. Wir sassen gestern abend mit Dr. Kobler, Dr. Stoecker, Dr. Ewald und de Liget zusammen und konnten uns nicht losreissen, um hier heraufzukommen, da wir über

Dinge sprachen, die uns noch näher gingen als alle Berichte, nämlich darüber: wozu machen wir alles dieses? Ich glaube, dass wir als Bewegung nicht weiterkommen werden und keine weiteren Kreise erfassen können, bevor wir uns nicht viel mehr Zeit nehmen, die geistigen Grundlagen unserer Bewegung auseinander zu setzen. Ich möchte, dass von dieser Konferenz ein Appell an unsere Intellektuellen ausgeht. Es gibt überall Menschen bedeutenden geistigen Ranges, die uns nahestehen, die Bücher schreiben, Gedichte schreiben, in denen sie ähnliche Dinge sagen, wie wir sie fühlen. Und doch stehen uns diese Menschen nie wirklich zur Verfügung und sind im Grunde für uns und das heisst für die Bewegung verloren. Entweder deswegen, weil viele dieser Menschen es gar nicht ernst meinen. Ich habe ihre Bücher gelesen und habe das Gefühl, dass sie, wenn sie auf die Probe gestellt werden, ihren Ruf bei der bürgerlichen Welt nicht aufs Spiel setzen werden, dass ihnen dies alles nur Roman oder Essay ist, dass es ihnen unverbindlich bleibt, weil sie wissen, dass es erst dann ernst wird, wenn es von der Strassenecke aus gesprochen wird. Sie schreiben schöne Bücher, aber wenn es wirklich ernst wird, dann wissen sie von nichts, dann sind sie auf einmal verschwunden. Dennoch, wir wollen auch sie haben. Doch gibt es eine zweite Gruppe, zu der wir nur deshalb den Weg nicht finden konnten, weil wir uns nicht genügend darum bemüht haben. Aber wir müssen uns darum bemühen. Wir brauchen die Hilfe dieser Menschen zur Lösung der grossen Fragen, die vor uns stehen. Ich möchte Ihnen nur ganz kurz eine Anzahl dieser Probleme aufzeigen. Ich habe hier, und nicht gern, einige Kameraden mit einer ungeheuerlichen Zuversichtlichkeit von dem nahen Siege unserer Idee sprechen hören. Ich glaube, darin liegt eine grosse Gefahr. Diese Kameraden sind sich über die geistige Lage der Menschheit und über den Weg des Geistes durch die Geschichte überhaupt nicht ganz klar. Ich kann Ihnen heute nicht versprechen, dass wir in zwanzig bis dreissig Jahren die Oberhand und dann eine kriegslose Welt haben werden. Vor 300 Jahren sind Menschen gezwungen worden, im Namen der Religion zu töten, später und heute noch im Namen der Nation, in kurzer Zeit vielleicht werden sie im Namen der sozialen Klasse töten müssen, und wer weiss, ob nicht wieder und wieder ein neuer Moloch auftaucht, den wir noch gar nicht ahnen. Aber nicht der vor uns sichtbare Erfolg darf uns führen. Niemals ist der Weg des Geistes anders als von Minoritäten ausgegangen, niemals anders als von ihnen gegangen worden. Oft war der Sieg in der äusseren Welt ein anderer als der Sieg im Reiche des Geistes. Wenn wir dem nationalen und staatlichen Moloch die Kriegsoffer entreissen, so werden wir vielleicht bald wieder einen neuen Moloch unter uns haben. Wenn ich desungeachtet heute eine Wendung in der Ge-

schichte der Menschheit sehe, so deswegen, weil wir diese schwere Problematik hier auf Erden einsehen und wissen, dass es „dennoch“, „trotzdem“ unsere Aufgabe bleibt, diese Erde zu einem menschlichen Lebensraum umzugestalten.

Ich will noch einige dieser uns bedrängenden Probleme andeuten, Probleme, von denen ich wünschen möchte, dass das nächste Handbuch, das die Internationale herausgeben muss, sich mit ihnen auseinandersetzen möge, nicht um klar definierte Lösungen zu finden — die gibt es ja nicht — sondern um die Probleme aufzuzeigen, uns vor ihren ganzen Ernst zu stellen. Ueber das schwierige und verantwortungsvolle Probleme der Revolution wird heute Frau Dr. Stöcker noch sprechen. Ein anderes Problem, welches mir noch dringender erscheint, ist das Problem des wichtigsten politischen Faktors der Gegenwart, das Problem des Nationalismus. Es gibt eine Art, leichthin von Internationalismus im Sinne des Antinationalismus zu sprechen, die sehr verkehrt ist. Ich selber stehe in einer nationalen Bewegung. Jeder von uns ist durch seine Abstammung bestimmt und verpflichtet. Wir müssen daran festhalten, dass unsere Art und unser Sein bestimmt ist, naturhaft und geistig gebunden ist, durch Zusammenhänge des Blutes und des Schicksals. Jeder von uns ist morphologisch bestimmt durch Jahrhunderte vor ihm; er findet sich als Erbe, er hat dieses Erbe zu mehren und zu verwahren und vor allem auch zu reinigen, zu läutern, es höher zu entwickeln. Wie uns heute der politische Nationalismus zur Katastrophe führt, so schadet uns ein gewisses Gerede von Menschen ebenso, die niemals die Frage, was sie ihrem Blute, dem Boden, der sie genährt hat, und dieser Folge von Vererbungen von Vätern und Müttern schuldig sind, geklärt haben. Aber zugleich müssen gerade wir, die wir in dieser Bewegung stehen, Ihnen sagen, dass viel gefährlicher als jede politische Religion heute die Frage des politischen Nationalismus ist, der der heutige Moloch ist, so wie es vor dreihundert Jahren die Religion war. Wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, die geist- und naturhafte Tatsache der Nation zu einer politischen, machtpolitischen und territorialen, wirtschaftlichen und strategischen zu machen. Der Boden, auf dem wir geboren sind, hat nichts mit dem zufälligen Staatsterritorium zu tun, dessen Teil er durch militärische und politische Ereignisse geworden ist. Der Nationalismus als Kulturgut gewinnt nichts durch eine Verknüpfung mit der Staatspolitik, er dient nur der Erweckung der schlechtesten Herdeninstinkte. Es gilt, den Nationalismus zu entpolitisieren wie die Religion entpolitisiert worden ist. Ich habe vorhin davon gesprochen, dass gerade das religiöse Leben heute neu erwacht und Hoffnungsvolles für uns zu Tage fördert. Wenn es uns gelingen wird, den

Nationalismus zu entstaatlichen und zu entpolitisieren und aus dem Moloch Nationalismus die geistige Funktion „Nation“ zu machen, das heisst eine geistige Realität, so werden wir zu einer neuen Blüte eines hohen Nationalismus kommen. Heute betrachten viele die nationale staatliche Unabhängigkeit als ein Gut an sich. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Ein Gut ist nur die Freiheit, die nationalen Kulturgüter ohne staatlich-politischen Einfluss in freiwilliger Assoziation formen und fördern zu können.

Ein drittes Problem ist der Imperialismus. Auch dieses ist nicht so einfach, weil alle diese Probleme doppelt gewendet sind. Andere Probleme, die dem des Imperialismus innerlich verwandt sind, sind die der Rassen und ihrer Wanderungen und das der Minoritäten. Hier möchte ich wiederum die Aufmerksamkeit unserer Kameraden darauf richten, dass ebenso wichtig wie der ausserpolitische Pazifismus und der Abbau der Grenzen zwischen den Ländern die Niederlegung der Grenzen von Volk zu Volk innerhalb der heutigen Staatsgebiete und die Bekämpfung des Imperialismus eines Volkes gegen das andere innerhalb desselben Staates ist. Der Imperialismus der Polen gegen die Ukrainer, der Serben gegen die Kroaten, der Tschechen gegen die Deutschen, früher der Deutschen gegen die Polen und Elsässer oder der Engländer gegen die Iren innerhalb dieser Staaten ist noch stärker abzulehnen als der der Engländer in Indien.

Wir haben gestern in unserer Diskussion darüber gesprochen, was denn eigentlich der Sinn unserer Bewegung ist, und Dr. Kobler brachte im Zusammenhang damit die Frage der Gewalt und der Gewaltlosigkeit zur Sprache. Wir kamen schnell darüber überein, dass diese Problemstellung uns nicht weiterführt, weil sie, vom Menschen aus gesehen, unlösbar ist. Es gibt Probleme, die sind vom Menschen aus unlösbar; es gibt keine logische Ordnung für sie; man kann diese Probleme handelnd lösen, aber niemals denkend bewältigen. Ein so tiefes, wie das der Gewalt und Gewaltlosigkeit, ist nur vom gläubigen Menschen aus, aber nicht in unserer Bewegung als solchen lösbar. Wo ist die Grenze der Gewalt? Ist jeder Zwang unerlaubt? Klar ist, dass jede organisierte, bewaffnete Gewalt von Volk zu Volk, von Staat zu Staat unserem Gewissen und dem Sittengesetz widerspricht. Wie weit reicht aber die Ablehnung jeder Gewalt ins individuelle Leben? Das lässt sich nur aus jeder konkreten Situation heraus mit der Einsetzung der vollen persönlichen Verantwortung beantworten. Es tut not, dass wir in solchen Fragen aus den tiefsten, klarsten Schichten unserer Vernunft antworten, unbeirrt von Interesse, Vorteil, Leidenschaft, Trieb, dass wir nicht der Suggestion erliegen, nicht dem Herdentrieb, sondern als verantwortliche Persönlichkeit handeln, die Menge in uns entmenen.

Was kann also die Grundlage unserer Bewegung sein? Meiner Meinung nach zwei Sätze: der von der Solidarität des Menschengeschlechtes und der von der Achtung vor Leben und Würde jeder menschlichen Persönlichkeit. Diese Grundsätze sind die einheitliche, tiefe Ueberzeugung aller grössten Philosophen und religiösen Menschen gewesen. Sie sind im mittelmeerländischen Kulturkreise zum erstenmal durch die jüdischen Propheten verkündet und von der Stoa übernommen worden. Diese zwei Sätze sind seither immer wieder in der einen oder andern Form die Grundlage aller Philosophie und Ethik gewesen.

Was ist nun das Charakteristikum dieser Zeit, in der wir leben? Ich habe es schon angedeutet. Ich glaube nämlich, das Charakteristikum unserer Zeit ist das **E r n s t m a c h e n**, das in die Wirklichkeit Hinausgehen, das Bestreben, aus einer Philosophie, aus einer Theorie lebendige Wirklichkeit zu machen. Deswegen glaube ich, dass unsere Bewegung verheissungsvoll in die Zukunft blicken kann, denn wir versuchen nichts anderes, als was schon bisher allgemeine religiöse und philosophische Ueberzeugung war, in die Wirklichkeit umzusetzen, Ernst damit zu machen, und allen Menschen um uns herum die Möglichkeit zu geben, auch Ernst damit zu machen.

H a n s K o h n (Jerusalem).



Rundschau

Monatsschau.

1. Politisches.

a. „Geld regiert die Welt.“ Die Reparationskonferenz müsste in einem Saale tagen, worin eine riesige Fahne hinge mit dieser goldgestickten Inschrift. Die „Gösch“ könnte wohl ein riesiger Dollar bilden. Ob wohl jemals, seit die Welt steht, einer Generation von Menschen die sarkastische Wahrheit jenes Wortes so sichtbar und greifbar nahegetreten ist, wie der unserigen? Ein Komitee von Bankiers und ähnlichen Leuten, präsiert von einem amerikanischen Finanzmann und beherrscht von einem andern, beschliesst über ein gutes Stück Zukunft der Welt. Da werden gewiss keine politischen und sozialen, noch weniger ethische oder gar religiöse Ideale walten, wie sie doch die Völker so stark bewegt haben und immer noch bewegen, sondern, in lebenswürdigsten Formen, die kalte Leidenschaft der mammonistischen Berechnung und Weltherrschaftsgier. Und das ist nun die Liquidation des Weltkrieges! Das war also sein Sinn! Und so weit haben wir es gebracht!

Aber ein Trost ist dabei: Solche Steigerungen gewisser Mächte ins Phantastisch-Uebernatürliche hinein gehen ihrem Sturz voraus. Wie sich die wahre Gestalt des Krieges damit von einer neuen Seite plastisch enthüllt, so auch die Tatsache der dämonischen Mammonisierung der Welt. Und solche Enthüllung ist schon beginnendes Gericht.

Die Mächte, die dort unter jenem unsichtbaren gemeinsamen Banner des